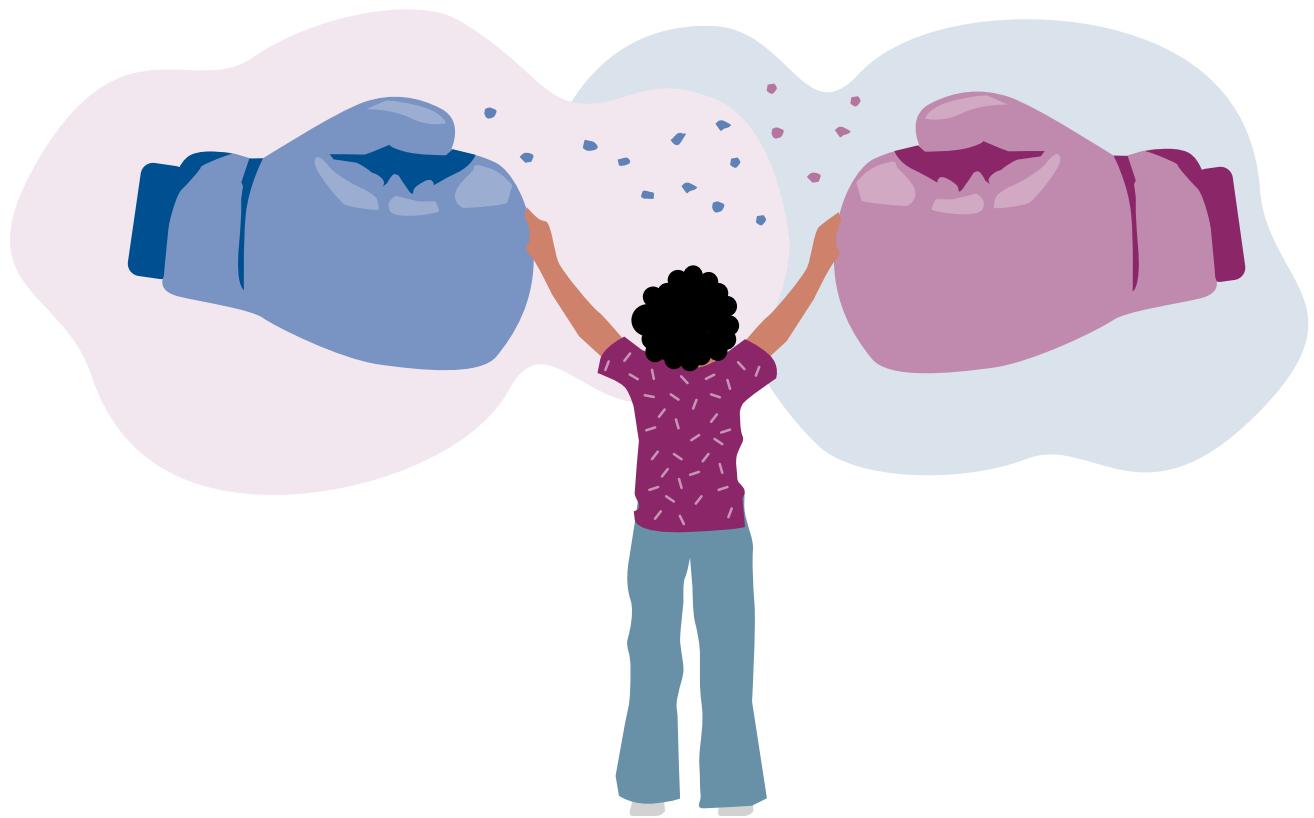


BASISWISSEN

KONFLIKTPRÄVENTION DURCH CLASSROOM-MANAGEMENT



INHALT

- I. EINFÜHRUNG
- II. KONFLIKTPOTENZIALE IM SCHULISCHEN ALLTAG
- III. POSITIVE LERNUMGEBUNG UND CLASSROOM-MANAGEMENT ALS PRÄVENTIVE MASSNAHME
- IV. BAUSTEINE FÜR EIN KONFLIKTSENSIBLES CLASSROOM-MANAGEMENT
- V. MATERIALIEN & METHODEN FÜR DIE PRAXIS
- VI. UND JETZT ZU DIR: BLICK AUF DEIN PÄDAGOGISCHES HANDELN
- VII. FAZIT
- VIII. QUELLEN UND WEITERFÜHRENDE RESSOURCEN

I. EINFÜHRUNG

Die meisten Lehrkräfte und Schüler*innen verbringen einen großen Teil des Tages in der Schule. Das bedeutet, dass eine Bildungseinrichtung viel mehr als nur ein Ort ist, an dem Inhalte vermittelt werden. Sie ist ein Raum, in dem man sich akademisch, kognitiv, sozial und emotional entwickeln (und weiterentwickeln) kann. Daher sollte eine Schule ein möglichst sicherer Ort sein und durch Verständnis, klare

Richtlinien und eine unterstützende Pädagogik die Entfaltung von Schüler*innen ermöglichen. Aber vielleicht fragst du dich, wie man so eine positive Lernumgebung in einem hoch diversen und manchmal herausfordernden Kontext schaffen kann? Diese und weitere Fragen versuchen wir in diesem Basiswissen zu beantworten.

*Die zentrale Voraussetzung für erfolgreiches, bedeutungsvolles und gerechtes Lernen sowie für das Wohlbefinden aller Schüler*innen ist eine konstruktive, organisierte und diskriminierungssensible Lernumgebung. In diesem Kontext spielt Classroom-Management als präventive Maßnahme zur Konfliktvermeidung und angemessenen Konfliktbearbeitung eine zentrale Rolle. Eine positiv gestaltete Lernumgebung bietet insbesondere Schüler*innen mit vielfältigen Hintergründen (Flucht- und Migrationserfahrungen, Diskriminierungs- und anderen traumatischen Erfahrungen oder unterschiedlichen Lernerfahrungen) einen stabilisierenden Ort, an dem sie sich bestmöglich entfalten können und ihre emotionale Sicherheit gewahrt bleibt.*

Ziel dieses Basiswissens ist es, über Classroom-Management Verständnis und Reflexion für die Konfliktprävention zu fördern. Es soll dich als Lehrkraft dabei unterstützen, Klarheit über Verantwortlichkeiten und pädagogische

Ansätze zu gewinnen und zu vermitteln – um emotionale Sicherheit zu gewährleisten und nachhaltige, positive Lernerfahrungen zu ermöglichen.



II. KONFLIKTPOTENZIALE IM SCHULISCHEN ALLTAG

Zusammensein an sich kann bereits zu Konflikten führen, insbesondere in diversen, komplexen Kontexten – manchmal aufgrund von Missverständnissen oder Kleinigkeiten und manchmal aufgrund tiefer liegender Ursachen. Diese können sowohl auf der individuellen Ebene der Schüler*innen als auch in der sozialen Struktur der Klasse oder im schulischen Gesamtkontext ihren Ursprung haben. Wenn wir Konfliktpotenziale frühzeitig erkennen, können wir idealerweise präventiv handeln und so ein Klima fördern, in dem Lernen möglich, angenehm und gerecht ist, ohne dass Spannungen unnötig eskalieren.

INDIVIDUELLE EBENE – INDIVIDUALISIERTES LERNEN UND LEHREN

Jedes Kind und jede*r Jugendliche bringt eigene Lernstile, Erfahrungen, Bedürfnisse, Interessen und Motivationen mit. Werden diese nicht ausreichend wahrgenommen, kann das schnell zu Frustration, Demotivation oder Konflikten führen. Unterschiede im Lerntempo, im Vorwissen oder in der Auffassungsgabe sind dabei genauso wichtig wie emotionale und soziale Faktoren. Sprachliche Barrieren oder unterschiedliche Vorstellungen davon, was als Störung gilt, können Missverständnisse und Vorurteile verstärken. Auch traumatische Erfahrungen oder psychische Belastungen beeinflussen das Lernverhalten und die Zusammenarbeit im Klassenraum. **Zu betonen ist auch, dass Lernvoraussetzungen nicht nur individuell, sondern auch durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen geprägt sind.** Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen von Diskriminierung sowie eingeschränkte Teilhabe- und Bildungsmöglichkeiten wirken sich direkt auf Lernmotivation und Beteiligung aus. Wenn Lernende zudem nicht an bestimmte Lernmethoden oder Sozialformen gewöhnt sind, kann fehlende Unterstützung schnell zu Überforderung führen – und damit entsprechend zu Konflikten.

KLASSENEBENE – BEZIEHUNGSSARBEIT, VEREINBARUNGEN UND INTERSEKTIONALITÄT

Eine Klasse ist mehr als eine Lerngruppe – sie ist ein soziales Umfeld, das auf Vertrauen, Respekt und klaren Absprachen basieren sollte. Fehlt Transparenz im Umgang mit sensiblen Themen wie Rassismus oder Diskriminierung, kann dies zu Unsicherheit oder Ausgrenzung führen. Schüler*innen sollten deshalb aktiv an der Entwicklung gemeinsamer Vereinbarungen beteiligt werden. Nur so können Regeln als fair und verbindlich erlebt werden. Die Nutzung einer positiven Sprache ist ebenfalls wesentlich in diesem Sinne. Anstatt Regeln in Form von Verboten zu formulieren, ist es für den Unterrichtsalltag effektiver und sinnvoller, den Fokus auf eine konstruktive Sprache im Klassenraum zu legen. Praktische Beispiele und mehr Informationen dazu findest du in Kapitel III.

SCHULEBENE – ABGRENZUNG ZU ANDEREN INTERVENTIONSFORMEN

Nicht jeder Konflikt lässt sich allein durch pädagogische Strategien im Klassenzimmer lösen. Manche Situationen erfordern, dass schulische Richtlinien, Gesetze oder auch Eltern/Sorgeberechtigte einbezogen werden. Gerade bei strukturellen oder eskalierenden Konflikten ist es entscheidend, die eigenen Handlungsmöglichkeiten als Lehrkraft klar zu kennen und zu wissen, wann externe Unterstützung notwendig ist.

Indem wir Konfliktpotenziale auf allen Ebenen – individuell, in der Klasse und in der Schule – im Blick behalten, legen wir den Grundstein für eine respektvolle, transparente und unterstützende Lernumgebung. So schaffen wir Räume, in denen Konflikte nicht nur vermieden, sondern auch konstruktiv bearbeitet werden können.

FALLBEISPIEL: „DAS NEUE SCHULJAHR“

Frau Benali übernimmt zu Beginn des Schuljahres eine neue Gruppe mit 18 Schüler*innen mit sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen:

- Sieben Schüler*innen haben Sprachförderungsbedarf.
- Vier Schüler*innen bringen traumatische Fluchterfahrungen mit.
- Manche Schüler*innen haben ein sehr hohes Vorwissen in MINT-Fächern, aber wenig Erfahrung mit unterschiedlichen Lerntechniken und Methoden.

Schon in den ersten Wochen treten Spannungen auf:

- Zwei Schüler*innen fühlen sich im Unterricht unterfordert und stören andere. Drei Schüler*innen beteiligen sie sich fast nie am Unterricht, weil sie den Stoff auf Deutsch nicht vollständig verstehen können.
- Eine Gruppe von fünf Schüler*innen grenzt andere aus und macht diskriminierende Kommentare zu sprachlichen Fehlern von anderen Schüler*innen.
- Ein Streit zwischen zwei Schüler*innen auf dem Pausenhof führt zu Gesprächen mit der Schulleitung und Eltern/Sorgeberechtigten.



Welche Anzeichen für Konfliktpotenziale auf individueller, Klassen- und Schulebene sind in diesem Fall sichtbar?

III. POSITIVE LERNUMGEBUNG UND CLASSROOM-MANAGEMENT ALS PRÄVENTIVE MASSNAHME

Obwohl einige Gruppenkonstellationen weniger herausfordernd als andere sein können, ist eine positive Lernumgebung keine Glückssache – sie ist das Ergebnis einer klaren Struktur mit Fokus auf einem respektvollen, wertschätzenden Miteinander in der Schule.

In einem Classroom mit gutem Management fühlen sich Schüler*innen und Lehrer*innen im besten Falle sicher, respektiert, ernst genommen und motiviert, und Konflikte wie die im Fallbeispiel vorgestellten können vermieden werden.

DEFINITION

Classroom-Management umfasst alle Maßnahmen, Strategien und Haltungen, mit denen du den Unterricht so gestaltest, dass er **strukturiert, transparent und lernförderlich** ist. Es geht um die bewusste Schaffung einer Atmosphäre, in der alle konstruktiv miteinander lernen können. Als präventive Maßnahme trägt das Classroom-Management dazu bei, unnötige Störungen und Konflikte zu vermeiden – sie werden selbstverständlich ab und zu trotzdem

vorkommen, aber Classroom-Management-Strategien können auch dann noch Eskalationen minimieren.

Eine positive Lernumgebung wirkt besonders stark, wenn unterschiedliche Vorerfahrungen, Lernvoraussetzungen und individuelle Bedürfnisse aufeinandertreffen. Sie schafft Bedingungen, in denen Vielfalt als Ressource wahrgenommen und genutzt werden kann, anstatt als Herausforderung zu gelten.

ZENTRALE PRINZIPIEN DES CLASSROOM-MANAGEMENTS: STRUKTUR, TRANSPARENZ UND ZUSAMMENARBEIT

1. Struktur

Routinen, sichtbare Vereinbarungen, klare Regeln und ein Unterricht, der allen eine aktive Beteiligung ermöglicht, geben Orientierung, Motivation und Sicherheit. Rituale, feste Start- und Abschlussphasen oder visuelle Stundenpläne helfen, Erwartungen zu verdeutlichen und Übergänge zu gestalten.

Viele praktische Ideen hierzu findest du in unserer Methodensammlung „Rituale für Wertschätzung, Struktur und Transparenz im Klassenzimmer“ (<https://www.schlau-lernen.org/methodensammlung/>)

2. Transparenz

Regeln, Lernziele und Vereinbarungen sind nur effektiv, wenn sie deutlich und so partizipativ wie möglich sind. Teilnahme und offene Kommunikation stärken das Vertrauen und erleichtern die Einhaltung von Vereinbarungen.

Diese Lerneinheit unterstützt dich dabei, ganz konkret mit deiner Klasse gemeinsame Regeln aufzustellen und Vereinbarungen zu treffen: „Unsere Gemeinschaft – unsere Regeln“ (<https://www.schlau-lernen.org/unterrichtsmaterial/sozio-emotionale-kompetenzen/gefuehle-beduerfnisse-konflikte/>)

3. Zusammenarbeit

Eine positive Lernkultur kann nur dann entstehen, wenn ein positives Miteinander unter den Schüler*innen gefördert wird. Zusammenarbeit schafft Identifikation und fördert Verantwortungsübernahme.

In den Methodensammlungen „Kennenlernen und Beziehungsaufbau“ und „Binnen-differenzierung“ (<https://www.schlau-lernen.org/methodensammlung/>) findest du zahlreiche Ideen, wie du das Vertrauen und die Zusammenarbeit in deiner Klasse stärken kannst.

4. Grenzen von Classroom-Management

Manchmal treten Situationen auf, die über die Möglichkeiten des Classroom-Managements hinausgehen. Nicht jeder Konflikt kann direkt im Klassenraum gelöst werden. In bestimmten Fällen sind schulische Richtlinien, gesetzliche Vorgaben oder die Einbeziehung von Eltern bzw. Sorgeberechtigten erforderlich. Deshalb ist es wichtig, dass du die Abgrenzung zwischen den unterschiedlichen Ebenen (individuell, Klasse, Schule) kennst. Ein gutes Verständnis dieser Ebenen schützt dich davor, Verantwortung allein zu tragen, und stellt sicher, dass jede Situation auf der passenden Ebene angemessen behandelt wird.

IV. BAUSTEINE FÜR EIN KONFLIKTSENSIBLES CLASSROOM-MANAGEMENT

Ein effektives, positives Classroom-Management setzt sich aus verschiedenen Bausteinen zusammen. Jeder individuelle Baustein ist Teil eines gemeinsamen Ziels: ein konstruktives, diskriminierungssensibles, wertschätzendes und lernförderliches Klima zu gestalten, in dem Konflikte, wo möglich, präventiv vermieden und bestehende Spannungen konstruktiv bearbeitet werden können.

BEZIEHUNGSSARBEIT ALS GRUNDLAGE

Die Beziehungsarbeit ist das wichtigste Element der pädagogischen Tätigkeit. Eine authentische, empathische und wertschätzende Beziehung zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen bildet die Basis für Vertrauen und dementsprechend die notwendige Sicherheit fürs Lernen. Das Miteinandersein allein kann in Gruppen mit vielen sozialen, sprachlichen, kulturellen und individuellen Unterschieden schon herausfordernd sein. Aber gleichzeitig können solche Unterschiede Ressourcen für die Gestaltung einer positiven Lernumgebung bilden. In so einem Kontext werden Schüler*innen Expert*innen ihrer eigenen Erfahrungen und fühlen sich ermutigt, ihre Lebenswelt in den Unterricht einzubeziehen.

VEREINBARUNGEN GEMEINSAM GESTALTEN

Vereinbarungen und Rituale sind nicht nur etwas für Kindergartenkinder. Sie geben allen Orientierung und Sicherheit und helfen, Konflikte im Klassenraum zu vermeiden/minimieren. Wichtig ist, Vereinbarungen immer **gemeinsam mit den Schüler*innen** zu entwickeln. So erleben sie sie als gerecht und verbindlich. Am besten werden die Vereinbarungen sichtbar im Klassenraum angebracht – und wenn die Schüler*innen auch noch bei der Visualisierung der Vereinbarungen mitmachen, stärkt das die Beziehungen unter ihnen.

Oft werden Vereinbarungen mit Regeln verwechselt. Doch es gibt einen großen Unterschied: Vereinbarungen entstehen durch

Beteiligung und Zusammenarbeit, Regeln werden dagegen einfach vorgegeben. Aber auch bei der Formulierung von Vereinbarungen sollte man beachten, dass sie nicht nach Verboten klingen, denn dann können sie demotivierend wirken. Besser sind positive Formulierungen:

- Statt „Nicht anschreien!“ → „Wir sprechen in einer positiven Sprache.“
- Statt „Keine diskriminierenden Witze!“ → „Wir gehen fürsorglich und wertschätzend miteinander um.“

So kann ein Lernklima entstehen, in dem sich alle wertgeschätzt fühlen und Verantwortung füreinander übernehmen wollen.

SOZIALFORMEN EINFÜHREN UND BEGLEITEN

Als Lehrperson bist du wie ein*e Regisseur*in. Du beobachtest und entscheidest, was „der Ton des Unterrichts“ sein sollte. Gemäß den Bedürfnissen und Zielen in der Gruppe entscheidest du, welche unterschiedlichen Sozialformen (Einzelarbeit, Paarübung, Gruppenarbeit) am besten geeignet sind, Lernen zu ermöglichen. In einer heterogenen Gruppe ist es jedoch nicht unwahrscheinlich, dass nicht allen alle Sozialformen bekannt sind.

Damit Sozialformen wirksam werden können, müssen die Schüler*innen zunächst verstehen, welche Sozialform eingesetzt wird und wozu – und zwar **bevor sie mit der Aufgabe beginnen**. Nur so können sie gezielt arbeiten und ihre Rolle in der Gruppe ohne Unterbrechungen einnehmen. Dazu brauchen sie klare Strukturen, transparente Erwartungen und Begleitung durch die Lehrkraft. Sobald die Schüler*innen in den Aktivitäten vertieft sind, ist ihre Aufmerksamkeit für zusätzliche Anweisungen meist eingeschränkt.

Wenn du also beispielsweise eine Gruppenarbeit einsetzen möchtest, solltest du vorher erklären, warum die Arbeit im Team wichtig ist, welche Aufgaben in den Gruppen zu erledigen

sind und welche Rollen verteilt werden (z. B. Protokollführung, Zeitmanagement, Präsentation usw.). Wichtig ist außerdem, Aufgaben zu differenzieren und eine kurze Reflexionsphase einzuplanen, damit die Schüler*innen ihre Zusammenarbeit einschätzen und verbessern können.

Konkrete Anleitungen, wie du die verschiedenen Sozialformen einführen kannst, findest du in unserer Methodensammlung „Binnendifferenzierung“. In unserer Methodensammlung „Rituale für Wertschätzung, Transparenz und Struktur im Klassenzimmer“ findest du Symbolkarten zur Visualisierung der Sozialformen (Methode 10). (beide hier: <https://www.schlau-lernen.org/methodensammlung/>)

POSITIVE LERNUMGEBUNG DURCH GEZIELTE KOMMUNIKATION

Eine positive Lernumgebung basiert auf klarer Kommunikation (z. B. über Zusammenarbeit, Sozialformen, Regeln) und der transparenten Vermittlung von Zielen (z. B. Lernziele, Evaluationskriterien). Die Schüler*innen sollten im Zentrum des Lernprozesses stehen und deshalb klar über diese Aspekte informiert werden.

Praxisbeispiel: Zu Beginn eines Unterrichts können die Lernziele sichtbar (an der Tafel/ über den Beamer/auf dem Smartboard) gemacht werden. Gleichzeitig erklärst du die gewählte Sozialform sowie die Erwartungen an die Zusammenarbeit. Auf diese Weise wissen die Schüler*innen genau, worauf sie achten sollen, und können sich aktiver am Lernprozess beteiligen.

TRANSLANGUAGING – SPRACHLICHE VIELFALT KONSTRUKTIV EINBINDEN

In sprachlich heterogenen Gruppen ist der konstruktive Umgang mit sprachlicher Vielfalt ein wesentlicher Baustein. Translanguaging-Ansätze ermöglichen es, die Erstsprachen von Schüler*innen zu einem wichtigen Teil des Lernprozesses werden zu lassen. Das stärkt nicht nur die Motivation und Teilnahmebereitschaft der Schüler*innen, sondern gemäß aktueller Forschung auch den Spracherwerbsprozess im Deutschen. Im Folgenden findest du ein paar Ideen, wie du Translanguaging im Klassenzimmer umsetzen kannst:

- Nutzung von mehrsprachigen Materialien
- Peer-Learning: Schüler*innen lernen in Paarübungen oder Gruppenprojekten aktiv voneinander und unterstützen sich gegenseitig.
- Kollaboratives Schreiben
- Language Switch/Code Switching: Verwendung unterschiedlicher Sprachen für verschiedene Lernphasen

Ziel ist es, Sprachen nicht als Barriere, sondern als Ressource für die gesamte Klasse zu begreifen. Partizipation ist ein zentrales Element einer demokratischen Schulkultur. Schüler*innen müssen das Recht bekommen, all ihre Sprachen in einen so wichtigen Prozess wie das Lernen einzubeziehen, und es ist unsere Verantwortung als Lehrer*innen, dies zu ermöglichen.

REFLEXION DER LEHRER*INNENROLLE

Wie du sicherlich merkst, gibt es viele wichtige Aspekte, die zum Classroom-Management gehören. Es geht hier um eine konsequente und langfristige Arbeit, und mit der Zeit wirst du die Effekte und Vorteile davon deutlich beobachten können. Du musst nicht alles, was hier geschrieben steht, auswendig lernen oder von einem Tag auf den anderen anwenden. Die Reflexion über deine Rolle und über die Entscheidungen, die du als Lehrperson triffst, sind ein entscheidender Startpunkt und deine Haltung als Lehrkraft ein zentraler Faktor für gelingendes Classroom-Management. Dazu gehört, regelmäßig zentrale Fragen zu reflektieren:



- **Welche Erwartungen habe ich an meine Schüler*innen?**
Erwartungen sollten realistisch, klar kommuniziert und positiv formuliert sein.
- **Was empfinde ich als Störung?**
Ein reflektiertes Störungsverständnis hilft, zwischen tatsächlichen Konflikten und individuellen Ausdrucksformen zu unterscheiden.
- **Habe ich ein geteiltes Verständnis mit Kolleg*innen über Regeln und Vereinbarungen?**
Einheitliche Standards im Kollegium verhindern widersprüchliche Signale.
- **Wie gehe ich mit Fehlern um?**
Fehler sind Lerngelegenheiten – eine konstruktive Fehlerkultur stärkt Vertrauen und Motivation.
- **Wie gehe ich mit unerwarteten Situationen um?**
Flexibilität, Ruhe und die Fähigkeit, bei Bedarf Unterstützung einzuholen, sichern Handlungsfähigkeit.

Eine kontinuierliche Selbstreflexion schützt dich als Lehrkraft davor, Überforderung zu erleben, und trägt dazu bei, die eigene Professionalität weiterzuentwickeln.

KONFLIKTDIAGNOSE UND UMGANG MIT STÖRUNGEN

Trotz präventiver Maßnahmen können wir nicht alle Konflikte vermeiden. Wichtig ist eine systematische **Konfliktdiagnose**. Lies bitte noch mal die Informationen zu unserem Fallbeispiel (S. 4) und überlege dir, wie die folgenden Schritte der Konfliktdiagnose angewendet werden könnten.

Schritte der Konfliktdiagnose:

1. **Beobachten & dokumentieren** – Wer? Was?
Wann?
2. **Ebenen zuordnen** – individuell, Klasse, Schule
3. **Ursachen klären** – Unterforderung, Sprachbarrieren, Gruppendruck
4. **Maßnahmen planen** – passende Schritte je Ebene

5. Wirksamkeit prüfen – beobachten, Feedback einholen, anpassen

Leitfragen:

- Welche Konfliktpotenziale zeigen sich auf den drei Ebenen?
- Welche Maßnahme bringt kurzfristig Entlastung?
- Was ist der nächste kleine Schritt, um das Klassenklima zu verbessern?

Der Umgang mit Störungen sollte stets respektvoll, deeskalierend und lösungsorientiert erfolgen. Jede*r macht Fehler! Und Fehler zu machen, ist ein wesentlicher Teil des Lernprozesses – das gilt nicht nur für Lernstoffe, sondern auch für sozial-emotionale Kompetenzen. Unsere Aufgabe ist es, die Schüler*innen dabei zu unterstützen, über ihre eigenen Fehler zu reflektieren und mit Begleitung positive Lösungen zu finden. Langfristig wollen wir sie befähigen, das in Zukunft autonom zu tun und gleichzeitig auch andere zu unterstützen – als Teil eines positiven Kreislaufs hin zu einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft.

ZURÜCK ZU UNSEREM FALLBEISPIEL:

- Wie könnten Struktur, Transparenz und Zusammenarbeit in diesem Fall gezielt gestärkt werden?
- Welche Rituale, Regeln oder Kommunikationsformen wären hilfreich, um das Klassenklima zu verbessern?
- Welche Maßnahmen liegen in der direkten Verantwortung der Lehrkraft? Welche nicht?

V. MATERIALIEN & METHODEN FÜR DIE PRAXIS

Um eine positive und diskriminierungsfreiere Lernumgebung zu gestalten, brauchen Lehrer*innen geeignete Materialien und Methoden.

Im Folgenden findest du einige praktische Empfehlungen, die auch in unserem Fallbeispiel hilfreich sein können:

- **Routinen etablieren:** Routinen geben Schüler*innen Orientierung und Sicherheit – besonders wichtig für Lernende mit traumatischen Erfahrungen oder erhöhtem Unterstützungsbedarf.
- **Visualisierungen nutzen:** Vereinbarungen, Stundenpläne oder Lernhilfen sichtbar im Raum platzieren. Das erleichtert Schüler*innen mit Sprachförderbedarf den Zugang zum Unterricht und unterstützt alle in ihrer Rolle als Teil der Gruppe.
- **Positive Sprache fördern:** Vereinbarungen konstruktiv formulieren („Wir sprechen respektvoll miteinander.“ statt „Keine Beleidigungen.“). So kann eine fürsorgende Lernatmosphäre entstehen, die diskriminierendes Verhalten klar begrenzt.
- **Teilnahme ermöglichen:** Lernende aktiv in die Unterrichtsgestaltung einbeziehen, z. B. durch Translanguaging, unterschiedliche Lernherausforderungsstufen oder die Wahl von Lernzielen. Das stärkt Motivation und Teilhabe sowohl bei Schüler*innen mit hohem Vorwissen als auch bei solchen mit Unterstützungsbedarf.

TRANSLANGUAGING ALS METHODE FÜR TEILHABE UND SPRACHFÖRDERUNG

Mehrsprachigkeit ist eine starke Ressource, und Sprache sollte ein Mittel sein, um Lernen zu ermöglichen, nicht zu behindern.

- Nutze **mehrsprachige Wörterlisten** und **Bildwörterbücher**. Das ermutigt Schüler*innen, aktiv am Unterricht teilzunehmen.
- Fördere **Peer-Learning** durch Gruppenarbeiten, bei denen Lernende ihre Erstsprachen

einbringen. Damit verbessern die Schüler*innen ihre Literacy Skills, während sie sich fachlich, kognitiv und sozial-emotional entwickeln.

- Binde diskriminierungssensible Gespräche über Sprache und Kultur(en) ein, um den **Sprach- und Kulturbewusstseinsprozess** zu stärken. Damit gehst du auf die individuellen Erfahrungen der Schüler*innen ein, sodass sie sich als Person gesehen fühlen. Mache dir dabei bewusst, dass die Schüler*innen Expert*innen ihrer eigenen Lebensrealität sind und nur das in der Klasse teilen, was sie teilen wollen. Triff keine pauschalen Aussagen über einzelne Personen, sondern lass sie selbst entscheiden, worüber sie reden möchten. Sei dir bewusst, dass du in diesem Prozess des gegenseitigen Von- und Miteinanderlernens auch selbst Lernende*r bist.

SOZIO-EMOTIONALES LERNEN (SEL)

Die Rolle des Emotionalen/Affektiven Filters ist für ein erfolgreiches Sprachenlernen nicht zu unterschätzen. Der Affektive Filter (Krashen 1982) gilt als Einflussfaktor emotionaler Zustände (z. B. Angst, Motivation) auf das Lernen und noch spezifischer auf den Spracherwerb: Ein niedriger Filter erleichtert, ein hoher Filter blockiert Input. Diese Theorie lässt sich ohne Weiteres auf alle Lernprozesse übertragen.

Hoch: Angst

Niedrig: Motivation, Selbstvertrauen

So lässt sich zum Beispiel festhalten, dass Schüler*innen mit hohem Angstniveau und niedriger Motivation sowie wenig Selbstwertgefühl den Unterricht als herausfordernder erleben können als andere Schüler*innen. Das kann sowohl die individuelle Entwicklung als auch die Lernumgebung negativ beeinflussen. Folgende Methoden und Anregungen können dich und deine Schüler*innen unterstützen:

PRAKТИСHE ANSÄTZE IM FALLBEISPIEL:

- **Gefühle und Bedürfnisse identifizieren und benennen:**

Für Schüler*innen mit Sprachförderbedarf oder traumatischen Erfahrungen kann der regelmäßige Einsatz von Bildkarten oder kleinen Rollenspielen helfen, ihre Gefühle auszudrücken.

- **Konfliktbearbeitung:**

Für die im Fallbeispiel aufkommenden diskriminierenden Kommentare und den Streit auf dem Pausenhof eignet sich die Einführung von Methoden wie „Ich-Botschaften“ oder kurzen Mediatisierungseinheiten im Klassenraum. Sie fördern Empathie, entschärfen Konflikte und zeigen den Schüler*innen, wie wertschätzender Umgang aussehen kann.

- **Reflexionsphasen:**

Für die vorgestellte heterogene Lerngruppe können regelmäßige Gesprächskreise – z. B. ein kurzes Ritual am Ende des Tages/der Woche – sinnvoll sein. Hier können Schüler*innen beispielsweise äußern, was ihnen im Unterricht schwerfällt oder gut gelingt, was sie am Tag/in der Woche beschäftigt hat und was sie in der nächsten Woche/am nächsten Tag ändern oder beibehalten wollen. Das stärkt das Gemeinschaftsgefühl und beugt weiterer Ausgrenzung vor.

HABITS OF MIND

Mithilfe der hier vorgestellten Empfehlungen kannst du im Laufe der Zeit deine eigene Methode zur Förderung einer positiven und diskriminierungssensiblen Lernumgebung entwickeln und dich dabei von anderen pädagogischen Ansätzen inspirieren lassen. Einer dieser Ansätze sind die Habits of Mind¹. Die 16 Habits of Mind können – angepasst an den Kontext Schule – Schüler*innen helfen, Denk- und Verhaltensmuster für erfolgreiches Lernen und Zusammenarbeiten zu entwickeln.

1. **Beharrlichkeit zeigen** – Aufgaben auch bei Schwierigkeiten fortsetzen.
2. **Impulskontrolle** – Überlegt reagieren, statt impulsiv handeln.
3. **Auf Präzision und Genauigkeit achten** – Sorgfältig und gründlich arbeiten.
4. **Fragen stellen und Probleme klar definieren** – Aktiv nach Verständnis und Lösungen suchen.
5. **Vergangenes Wissen auf neue Situationen anwenden** – Transferfähigkeiten nutzen.
6. **Sinneswahrnehmungen schärfen** – Bewusst beobachten, hören und fühlen.
7. **Mit anderen denken und interagieren** – Kooperatives Lernen und Teamarbeit.

8. **Offen für kontinuierliches Lernen sein** – Lebenslanges Lernen als Haltung.

9. **Kreatives und innovatives Denken nutzen** – Neue Ideen entwickeln und ausprobieren.

10. **Humor zeigen** – Humor als Ressource im Lernprozess nutzen.

11. **Metakognition („über das eigene Denken nachdenken“) einsetzen** – Reflexion über Denk- und Lernprozesse.

12. **Verantwortung für das eigene Denken übernehmen** – Eigenständiges, bewusstes Handeln.

13. **Flexibel denken** – Unterschiedliche Perspektiven zulassen.

14. **Empathisch zuhören** – Andere respektvoll verstehen und einbeziehen.

15. **Risiken eingehen** – Mutig Neues ausprobieren.

16. **Freude am Problemlösen haben** – Herausforderungen als Chancen sehen.

Du kannst aus diesen Punkten selbstverständlich die auswählen, die dir für deinen Unterricht am hilfreichsten erscheinen. Konkrete Hinweise zur Anwendung im Kontext Schule findest du z. B. hier: [16 Strategies For Integrating The Habits of Mind In The Classroom](https://www.schlaublern.de/16-strategies-for-integrating-the-habits-of-mind-in-the-classroom)

¹ nach Costa & Kallick 2009

VI. UND JETZT ZU DIR: BLICK AUF DEIN PÄDAGOGISCHES HANDELN

Nun geht es darum, unser Fallbeispiel auf deine eigene pädagogische Arbeit zu übertragen. Reflektiere zunächst kurz, welche Elemente des Beispiels für deine Praxis relevant sind.

Lies dann die folgenden Empfehlungen und überlege, wie sinnvoll und umsetzbar sie für deine Gruppen sind. Notiere dazu konkrete Ideen oder Beispiele aus deinem Unterricht:

- **Einführung von Ritualen (z. B. Morgenkreis):**

- **Entwicklung gemeinsamer, positiv formulierter Vereinbarungen:**

- **Förderung von Translanguaging-Ansätzen:**

- **Gruppenübungen für Kooperation und Wertschätzung:**

SCHLAU-MATERIALIEN ZUR UNTERSTÜTZUNG:

Methodensammlungen:

„Rituale für Wertschätzung, Struktur und Transparenz im Klassenzimmer“
„Kennenlernen und Beziehungsaufbau“
„Binnendifferenzierung“
„Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer“
„Achtsamkeit, Entspannung und Konzentration“
(<https://www.schlau-lernen.org/methodensammlung/>)

Lerneinheiten:

„Unser Schuljahr – Wichtige Tage“ (<https://www.schlau-lernen.org/sozio-kompetenz/unser-schuljahr-wichtige-tage/>)
„Mein Tag – Unsere Regeln in der Klasse“ (<https://www.schlau-lernen.org/sozio-kompetenz/mein-tag-unsere-rituale-in-der-klasse/>)



VII. FAZIT

Eine positive, diskriminierungssensible, strukturierte und partizipative Lernumgebung bildet die Grundlage für effektives und gerechtes Lernen. Materialien wie die der SchlaU-Werkstatt, Ansätze des sozio-emotionalen Lernens sowie Translanguaging sind einige wichtige Elemente, die dich dabei unterstützen, Konflikte präventiv zu vermeiden und Vielfalt als Stärke zu nutzen.

Versuche, diese Impulse zur Reflexion in deiner eigenen Praxis anzuwenden. Beobachte, welche Methoden deine Lernenden besonders ansprechen, analysiere den Status Quo der Gruppen ständig und passe deine Strategien kontinuierlich an. Mit einem offenen, respektvollen Umgang und klarer Struktur schaffst du Räume, in denen alle Schüler*innen sich gesehen, sicher, respektiert und wertgeschätzt fühlen.



CHECKLISTE FÜR DIE PRAXIS

- Auf individueller Ebene: Bedürfnisse wahrnehmen, Feedbackgespräche führen
- Auf Klassenebene: Klare Vereinbarungen, Rituale, Partizipation
- Auf Schulebene: Kollegiale Absprachen und Unterstützungssysteme identifizieren und nutzen

VIII. QUELLEN UND WEITERFÜHRENDE RESSOURCEN



Cenoz, J., Gorter, D. (2017): Translanguaging as a Pedagogical Tool in Multilingual Education. In: Cenoz, J., Gorter, D., May, S. (eds) Language Awareness and Multilingualism. Encyclopedia of Language and Education. Springer.

Chatterjee Singh, N. & Duraiappah, A. K. (Hg.) (2020): Rethinking learning: a review of social and emotional learning frameworks for education systems. New Delhi.

Costa, A. L. & Kallick, B. (2009): Habits of mind: 16 essential characteristics for success. Association for Supervision and Curriculum Development.

Krashen, S. D. (1982): Second language acquisition and second language learning. Pergamon Press.

Dieses Projekt wird aus Mitteln des
Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.



Impressum:

Herausgeberin: SchlaU-Werkstatt für Migrationspädagogik gGmbH © 2025

Autorin: Erica Coutrim

Redaktion: Nora Samhouri, Stefanie Studnitz

Diskriminierungskritische Beratung: Beratungskollektiv DisCheck

Grafisches Konzept und Illustration: Christina Knauer; www.christinaknauer.com

Satz: Satzbüro Huber, Germering

Text und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt.

Das Material kann in Schulen zu Unterrichtszwecken vergütungsfrei vervielfältigt werden